Einiges zu den Verkleinerungsformen in den Mundarten

Autor(en): **Weber, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **53 (1958)**

Heft 3-4-de

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

deutlich auf das Kind bezogen werden. Nur so kann die Mundartpflege in der Schule zu einer sinnvollen Angelegenheit werden.

Erfreulich war zu hören, daß es Regierungsstellen gibt, die eine ernsthafte Mundartpflege auf verschiedene Arten unterstützen.

Die Tagung vermittelte manchen wertvollen Einblick in die sprachliche Situation der deutschen Schweiz und manche Anregung, über die nachzudenken es sich lohnt. Sie zeigte auch Wege auf, die beschritten werden können, das Bewußtsein für die sprachliche Eigenart der deutschen Schweiz und die kulturelle Bedeutung der Mundarten zu wecken und zu stärken.

Dr. J. M. Bächtold

Einiges zu den Verkleinerungsformen in den Mundarten

(Nach Albert Weber, Zürichdeutsche Grammatik, S. 327–331)

Die schweizerdeutschen Mundarten (Ma.) verkleinern häufiger als das Schriftdeutsche (Sd.) und ausschließlich mit den Endsilben ‚-li', ‚-eli'. Das Sd. ‚-chen' ist unsern Mundarten fremd. Mannigfach ist die Bedeutung der Verkleinerungsform (Vkf.).

Sie drückt *1. wie im Sd. etwas Kleineres aus.*

Der Aarm	–	Mehrzahl:	d Äärm	–	Vkf.:	s Äärmli	
d Hand	–	»	d Händ	–	»	s Händli	
s Baad	–	»	d Beder	–	»	s Bedli	
s Graab	–	»	d Greber	–	»	s Grebli	
de Haagge	–	»	d Höögge	–	»	s Hööggli	
d Straaß	–	»	d Straaße	–	»	s Ströößli	
de Bëërg	–	»	d Bëërg	–	»	s Bëërgli	
d Wiis	–	»	d Wise	–	»	s Wisli	
d Biir	–	»	d Bire	–	»	s Birli	
d Zaal	–	»	d Zaale	–	»	s Zääleli	
d Chugle	–	»	d Chugle	–	»	s Chügeli	
d Naadle	–	»	d Naadle	–	»	s Nöödeli	
der Ofe	–	»	d Öfe	–	»	s Öfeli	usw.

2. ‚-li' und ‚-eli' können für das nämliche Wort verwendet werden, wobei ‚-eli' noch mehr verkleinert oder eine gewisse Zärtlichkeit ausdrückt. So braucht die Mutter die Form ‚Mys Chindli' und als besondere Liebkosung ‚Mys Chindeli'. Die Kindersprache verwendet gerne ‚-eli'. «I leggen em Bääbeli d Strümpfeli, d Häntscheli aa. Gib s Händli, s Händeli oder s Handeli», wobei die letztere Form das Gefühlsmäßige noch stärker betont. Ähnlich ist es bei ‚s Hündli, s Hündeli, s Hundeli'.

Auch die Erwachsenen brauchen die gefühlsbetonte Vkf.: ‚s Müeterli, s Männli'; bei Tieren: ‚s Rößli, s Chüeli, s Schööfli, s Büseli'; bei Sachen: ‚e guets Wyli, Möschtli; es Käfeli; e guets Wirtschäftli. Chömed is Hinderstübli'..

3. Schimpfwörter oder Wörter mit etwas entwertetem Sinn werden durch ‚-li' gemildert. «En alts Wybli, Jümpferli. Das Mäitli isch es Chögli, e liebs Chäibli.»

4. ‚-li' kann ein Wort auch entwerten. «Er isch en Gschäftlimacher. Er isch nu es Schryberli. Isch daas es Däämli! Es Pfündli Fläisch.»

5. *Nicht selten wird ‚-li' nicht mehr als Vkf. empfunden.* ‚s Hüenli', in der Bedeutung Huhn. «D Ärbsli sind süeß. D Mueter hät Chüechli pache.» (Chueche ist nicht mundartlich.) «D Rippli, s Wädli, s Schnörrli von ere Sou isch öppis Guets. s Fadespüeli isch lëër. D Chlüpp(er)li sind i der Zäine.»

Es wäre gefährlich, zu glauben, man könne in der Mundart die Vkf. beliebig verwenden. Ihr Mißbrauch verniedlicht die Mundart und läßt sie kindisch werden. Bei guten Schriftstellern kann man ihren richtigen Gebrauch am ehesten erleben. Die nachfolgenden Beispiele zeigen, wie bei ihnen die Sprache dem inneren Gehalt und Bild entspricht.

Meinrad Lienert: *Lanzig*
(Schwäbelpfyffli)

Glyeinist wird s Lanzig
es isch mer scho tanzig
Im Härz und im Bei.
Und s Schnäggli und s Gspüsli
Chunt alls usem Hüsli
Zugvögel chönd hei.
D Waldfinkli und d Spätzli
am Bach d Widechätzli
ist alls wider hie.

Josef Reinhart: *Kurze Frist*
(Liedli ab em Land)

Summervögeli, wart mer au,
As di chly cha gschaue;
Möcht di schöne Farbe gseh
die roten und die blaue.

Liebi Seel, ha nit dr Zyt
As dr chönnti warte;
Möcht no alli Blüemli gseh
Vorussen und im Garte.

Gertrud Burkhalter: *Heiligen Oobe* (Heligeland)

E Stärn vo allne Stärne
steit guldig obem Stal,
dinn züntet e Latärne;
still ischs im ganze Tal.

Uf Strou ir Fuetterchrüpfe
ligt s Liebgottching ganz chlyn,
u d Ouge hetes glänzig
wi duß der Stärneschyn.

Uf dyner arme Wingle
du Ching bisch schön; wie Schnee.
I wetti zuedr chnöile,
u lang nüt angers meh.

Senta Simon

Bärndütschi Sonett. Schwyzerlüt-Verlag, Fryburg 1957.

Senta Simon unternimmt den Versuch, das Berndeutsche in das Sonett einzufangen und das Thema Werden und Vergehen zyklisch durchzuführen. Sie meistert die anspruchsvolle Sonettform erstaunlich gut und geht thematisch behutsam vor. Ihre besinnliche Art scheint der strengen Zucht, die diese Versform erfordert, zu entsprechen, so daß man nie das Gefühl bekommt, sie hätte sich irgendwie Zwang antun müssen.

Die Gedichte verweilen bei wichtigen Stationen des Lebens: der Sehnsucht, der erwachenden Liebe, dem Mutterglück, dem Tod, der Trauer und münden ein in den Glauben an Gott, dem man sich als dem gütigen Lenker des menschlichen Schicksals unterstellt. Wenn vielleicht das erste Sonett noch etwas zu sehr in herkömmlichen Bildern befangen bleibt, so schlagen die andern doch ganz persönliche Töne an, die auch dichterisch selbständig geformt sind.